

- A. *Tovar*, 1977, 'Krahes alteuropäische Hydronymie und die westindogermanischen Sprachen. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, 1977, 2
- A. *Tovar*, 1982, Die Indoeuropäisierung Westeuropas. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. Vorträge und Kleinere Schriften 28. Innsbruck
- J. *Uhlirh*, 1999, Zur sprachlichen Einordnung des Lepontischen, in: Akten des Zweiten Deutschen Keltoleugensymposiums, Tübingen, 277-304
- J. *Uhlirh*, 2007, More on the linguistic classification of Lepontic, in: P.-Y. Lambert, G.-J. Pinaut (Eds.), *Gaulois et Celtique Continental*, Genève, 373-411
- J. *Untermann*, 1958, Zu einigen Personennamen auf lateinischen Inschriften aus Ligurien, in: Sybaris. Festschrift Hans Krahe, Wiesbaden, 177-188
- J. *Untermann*, 1961, Sprachräume und Sprachbewegungen im vorrömischen Hispanien, Wiesbaden
- J. *Untermann*, 1961, Die venetischen Personennamen, Wiesbaden
- J. *Untermann*, 1978, Veneti, in: Pauly-Wissowa. Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Supplementband XV, 855-898
- J. *Untermann*, 1999, „Aleuropäisch“ in Hispanien, in: Florilegium Linguisticum. Festschrift für Wolfgang P. Schmid zum 70. Geburtstag, Frankfurt/Main, 509-518
- J. *Untermann*, 2000, Zum Nachweis von Substraten auf der iberischen Halbinsel, *Madrider Mitteilungen* 41, 139-147
- J. *Untermann*, 2003, Zur Vorgeschichte der Sprachen des alten Hispanien, in: A. Bammesberger – Th. Vennemann (Eds.), *Languages in Prehistoric Europe*, Heidelberg, 173-181
- J. *Untermann*, 2006, Ligurisches, in: *Studi linguistici in onore di Roberto Gusmani*, Alessandria, III, 1759-1769
- F. *Villar*, 1993a, *Talabara, Talavera, Toledo*, in: *Studia palaeohispanica et indogermanica*
- J. *Untermann* ab amicis hispanis oblata. *Aurea Saecula* 10, Barcelona, 287-296
- F. *Villar*, 1993b, *Termes, Tarraco, Turiasu*. Los dobles con r/tr en la toponimia prerromana hispana, BNF NF 28, 301-339
- F. *Villar*, 1995, *Estudios de Celtoibérico y de toponimia prerromana*, Salamanca
- F. *Villar*, 2000, *Indoeuropeos y no indoeuropeos en la Hispania prerromana*. Las poblaciones y las lenguas prerromanas de Andalucía, Cataluña y Aragón según la información que nos proporciona la toponimia, Salamanca
- F. *Villar*, 2001, *Los topónimos Tucci*. Identificación de una etimología indoeuropea, *Palaeohispanica* 1, 219-234

Mirjam Schmuck

### Personennamen als Quelle der Grammatikalisierung Der -ing-Diminutiv in Mecklenburg-Vorpommern

**Zusammenfassung:** Die Herkunft in Mecklenburg-Vorpommern beheimateter Diminutivformen wie *vadding* 'Väterchen' und *mudding* 'Mütterchen' gibt nach wie vor Rätsel auf. Einen neuen Lösungsansatz bietet der vorliegende Aufsatz. Neuste Ergebnisse aus der Familienamengeographie deuten klar auf einen onymischen Ursprung des Suffixes ausgehend von westfälischen Familiennamen des Typs *Kersting* 'Bewohner des Kerstinghofs, Angehörige des Kersten' hin. Bestätigt wird diese Herleitung durch aktuelle Erkenntnisse der Grammatikalisierung- und der Universalienforschung.

**Abstract:** This article presents a new starting point to explain the hitherto unknown origin of diminutives like *vadding* 'father' and *mudding* 'mother' in the Low German dialect of Mecklenburg-Vorpommern. Recent results of geographical research on family names show clearly an onymic origin of the suffix in Westfalian family names like *Kersting* 'inhabitants of the Kersting farm, Kersten's relatives'. This solution is confirmed by actual results of research on grammaticalization and universals.

#### Einleitung

Das Mecklenburgisch-Vorpommersche nimmt in der deutschen Sprachlandschaft hinsichtlich der Diminutivbildung eine Sonderstellung ein: Die klare Zweiteilung des deutschen Sprachraums mit -f-haltigen Suffixen im Oberdeutschen, -k-haltigen Suffixen im Niederdeutschen und einem mitteldeutschen Übergangsbereich wird durch das singular in Mecklenburg-Vorpommern auftretende -ing-Suffix durchbrochen. Der Ursprung des erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts belegten und damit jüngsten Diminutivsuffixes ist bis heute umstritten. Während F. Wrede (1908) von einer Übernahme aus der Onymik ausgeht, hält A. Lasch (1912) eine Funktionserweiterung des alten Wortbildungssuffixes für wahrscheinlicher. H. Teuchert (1956) distanziert sich von seinen Vorgängern und schlägt als Ursprung die altsächsische Adverbialendung -inga vor. Ziel dieses Beitrags ist es, das alte Problem mithilfe der Möglichkeiten der Familienamengeographie neu zu

beleuchten. Ausgehend von F. Wredes Theorie wird ein neuer Erklärungsansatz vorgestellt und der onymische Ursprung des *-ing*-Suffixes untermauert. Als patronymisches Suffix war *-ing* in Westfalen nachweislich hochproduktiv. Durch die massive Beteiligung westfälischer Siedler an der Ostkolonisation, wurde das Suffix offenbar nach Mecklenburg-Vorpommern importiert und anschließend als Diminutivsuffix grammatikalisiert.

### I. Forschungsstand

Im Material des Deutschen Sprachatlases, der den Stand von 1879/80 repräsentiert, sind *-ing*-Diminutive auf den Karten *Stückchen* (Singular, DiWA Kt. 440) und *Schäfchen* (Plural, DiWA Kt. 502) zahlreich belegt und bereits in J. Wiggers' Grammatik der plattdeutschen Sprache<sup>1</sup> von 1858 heißt es: „Die Hauptendung für die Diminutivbildung ist *-ing*, nur für gewisse Substantive kommt die Endung *-ken* zur Anwendung“ (Wiggers 1858: 95). Auch in den Werken des Mundartdichters Fritz Reuter (1810-1874) finden *-ing*-Formen häufig Verwendung:

„Ah, gun Abend ok, Stining! Na, wo geiht' min Döching?"; „[...] denn möen's stats Vating un Mutting, Paping un Manaing, oder Papaking un Manaking seggen“ (Dörchlächting 1866).

Das Aufkommen des Diminutivsuffixes ist demnach Anfang des 19. Jahrhunderts zu datieren. Im Hinblick auf die Frage nach dem Ursprung des Suffixes ist die Arbeit von F. Wrede 'Die Diminutiva im Deutschen' (1908) grundlegend, in der er seine These zur Entstehung der Diminutivsuffixe aus hypokoristischen Suffixen darlegt. Seine Theorie stützt er auf frühe Personennamenbelege, wie *Wulfila*, *Hunilo* und *Huniko*, die einen ursprünglich hypokoristischen Gebrauch der *-l/-k*-Suffixe vermuten lassen, umso mehr, da sie häufig in der Amrede auftreten (Wrede 1908: 134 § 91). Auch im Fall des noch jungen *-ing*-Diminutivs geht er davon aus, dass es sich hierbei um das in der Onymik weit verbreitete Suffix handeln muss. F. Wrede sieht demnach einen Zusammenhang zwischen dem neuen mecklenburgisch-vorpommerschen Diminutiv und dem alten germanischen Wortbildungssuffix, das sich heute noch in zahlreichen vor allem oberdeutschen Ortsnamen wie *Sigmaringen*, *Meiningen* etc. und in Familiennamen wie *Brüning* und *Götting* wiederfindet. Auch die ablautenden Formen *-ung* (ostfäl./md. Ortsnamen: *Beverungen*, *Melungen*; Familiennamen: *Gerung*, *Anelung*) und seltener

*-ang* (lothringische Ortsnamen: *Florange*, *Illange*; Familiennamen: *Anelung*) sind belegt.

A. Lasch (1912) geht ebenfalls davon aus, dass dem Diminutiv das germanische Suffix zugrunde liegt, bezweifelt jedoch die Übernahme aus der Onymik und hält eine Funktionserweiterung des in der Appellativik vielfach genutzten Wortbildungssuffixes für wahrscheinlicher. Als entscheidende Brücke sieht sie die häufige Verwendung des Suffixes zur Bezeichnung von kleinen Tieren und Tierjungen, insbesondere von Vögeln (man vergleiche nhd. *Sperling*, *Linning*) und Fischen (*Herring*, *Bitterling*), wodurch das Suffix möglicherweise mit der Bedeutung 'klein' assoziiert und so als Diminutiv interpretiert werden konnte (Lasch 1912: 96f.). Der Theorie A. Laschs schließt sich auch H. Tiefenbach (1987: 25f.) an, der ebenfalls eine Übernahme des onymischen Suffixes für unwahrscheinlich hält. Diesem Ansatz kann man jedoch entgegenhalten, dass es sich gerade bei den genannten Beispielen aus der Appellativik wie altsächs. *huning* > nhd. *Linning* um alte Wortbildungen handelt und es eher fraglich erscheint, inwiefern diese vom Sprecher noch als Wortbildungsprodukt erkannt wurden, oder ob diese Formen nicht bereits überwiegend lexikalisiert und damit erstarrt waren. Auch bleibt ungeklärt, wie das Suffix neue Produktivität erlangt haben könnte. Diese Frage stellt sich umso mehr, da wir es im Falle des *-ing*-Diminutivs mit einem noch jungen Suffix zu tun haben, das germanische Wortbildungssuffix jedoch spätestens im Mittelhochdeutschen seine Produktivität verloren hat<sup>1</sup>.

Einen neuen Erklärungsversuch liefert H. Teichert (1953). Er geht davon aus, dass den mecklenburgisch-vorpommerschen Diminutiven die altsächsische Adverbialendung *-inga/-unga* zugrunde liegt, wie sie zum Beispiel in altsächs. *darnango* 'heimlich' und *farnango* 'plötzlich' belegt ist. Im Mittelniederdeutschen finden sie sich in Adverbien wie *stolinge* 'verstohlen' und *vāringe* 'plötzlich' wieder. Er begründet seine These mit der Tatsache, dass *-ing* im Mecklenburgisch-Vorpommerschen besonders häufig bei Adverbien belegt ist. Diese Besonderheit unterstreicht auch J. Wiggers: „Auch andere Wörter als Substantive, namentlich Adverbien, nehmen in schmeichelnder Rede die Diminutivform an“. Als Beispiele nennt er *finking* 'rasch', *swinding* 'geschwind' und *saching* 'leise' (Wiggers 1858: 96;

<sup>1</sup> Eine Ausnahme stellt die mit *-l*-Suffix kombinierte Form *-ling* dar (vgl. Kapitel VI.).

weitere vgl. Lasch 1912: 84f.). Jedoch tritt *-ing* im Mecklenburgisch-Vorpommerschen neben der erwartbaren Verwendung bei Substantiven nicht nur bei Adverbien auf, sondern auch bei allen anderen Wortarten. So schreibt J. Wiggers weiter: „[...] in der Conversation mit Kindern ist der Gebrauch derselben (Anm.: gemeint ist die *-ing*-Form) ein unbegrenzter und auf alle Redetheile sich erstreckender“ (1958: 96). Dies illustriert folgendes Beispiel aus A. Lasch (1912: 84), wo *-ing* am Verb auftritt: „mööt Ik döning wat du hebbing wissst“ ‘muss ich tun, was du haben willst’. Zudem ist bei besonders expressiver Sprache eine Übertragung der Diminutivendung auf andere Wortarten insbesondere auf Adjektive und Adverbien nichts Außergewöhnliches, sondern vielfach auch in anderen Dialekten belegt (vgl. schwäb. *södele* ‘so’, *wasele* ‘was’). Besonders in den slawischen Sprachen sowie im Spanischen und Portugiesischen sind Adverbien mit Diminutivsuffix sehr gebräuchlich. Weiterhin ist zu bemerken, dass auch *-k*-Suffixe mit gleicher Funktion in räumlich getrennten Gebieten belegt sind, so findet man im Niederdeutschen neben *stilling* und *sachting* auch *stilleken* und *sachtjen* (vgl. Schirmunski 1962: 487). Als Zwischenbilanz lässt sich festhalten, dass bis heute keine befriedigende Erklärung zum Ursprung des *-ing*-Diminutivs im Mecklenburgisch-Vorpommerschen vorliegt. Am plausibelsten erscheint ein onymischer Ursprung nach F. Wrede. Dieser möglichen Quelle soll nun anhand der heutigen Familiennamen nachgegangen werden.

## II. Das *-ing*-Suffix in den deutschen Familiennamen

Betrachtet man die Verbreitung des Suffixes in den heutigen Familiennamen mithilfe der auf Telefondaten basierenden Datenbank des Projekts Deutscher Familiennamenatlas (DFA) Stand 2005<sup>2</sup>, so bietet sich folgendes Bild: Es ist zwischen zwei getrennten Gebieten zu unterscheiden, den Familiennamen auf *-ing* im Nordwesten mit Schwerpunkt in Westfalen und den oberdeutschen Familiennamen auf *-inger* (vgl. Karte 1 *-ing/-inger* am Ende des Beitrags). Ein Blick auf die Liste der unter Typ *-ing* beziehungsweise *-inger* subsumierten Namen (vgl. Abbildung 1) macht deutlich, dass es sich um unterschiedliche Bildungstypen handelt. Der oberdeutsche *-inger*-Typ umfasst mit Ableitung *-er* gebildete Herkunftsnamen zu entsprechenden Ortsnamen auf *-ingen*, wie sie für den süddeutschen Raum charakteristisch sind

(*Eichinger* < *Eichingen*, *Steininger* < *Steiningen* etc.)<sup>3</sup>. Dem oberdeutschen Suffix liegt folglich das bereits im Germanischen belegte Zugehörigkeitssuffix zugrunde, das sich heute neben den Ortsnamen auch in Sippen- (*Nibelungen*), Dynastien- (*Karolinger*, *Merowinger*) und Stammesnamen (*Thüringer*) erhalten hat. Die westfälischen Namen hingegen lassen sich in der Regel nicht auf Ortsnamen zurückführen, vielmehr haben wir es hier überwiegend mit Patronymen aus Rufnamen-Kurzformen zu tun (*Braming* < *Bruno*, *Bemming* < *Bemno*). Ursprünglich basiert der westfälische Typ auf (mit Herkunftsnamen vergleichbaren) Hofnamen, wovon Namen auf *-inghoff* mit ähnlichem Verbreitungsgebiet und die südlich anschließenden Namen auf *-inghaus* zeugen (vgl. Karte 2 am Ende des Beitrags)<sup>4</sup>.

Typ <i>-ing</i>	Tok.	Typ <i>-inger</i>	Tok.	Typ <i>-ing</i>	Tok.	Typ <i>-inger</i>	Tok.
<i>Braming</i>	3544	<i>Schilling</i>	1761	<i>Willing</i>	837	<i>Harthing</i>	834
<i>Ebeling</i>	3263	<i>Eichinger</i>	1726	<i>Wegling</i>	838	<i>Stockinger</i>	825
<i>Kersing</i>	2014	<i>Reisinger</i>	1580	<i>Barling</i>	823	<i>Weminger</i>	810
<i>Gerling</i>	1568	<i>Steininger</i>	1567	<i>Wending</i>	820	<i>Bollinger</i>	781
<i>Blessing</i>	1384	<i>Behringer</i>	1539	<i>Böing</i>	812	<i>Ebinger</i>	775
<i>Büsing</i>	1279	<i>Holzinger</i>	1423	<i>Kröning</i>	793	<i>Junginger</i>	764
<i>Bemming</i>	1240	<i>Hemming</i>	1307	<i>Welling</i>	786	<i>Metsinger</i>	739
<i>Böning</i>	1195	<i>Böhninger</i>	1225	<i>Janning</i>	781	<i>Vöhringer</i>	731
<i>Nolting</i>	1176	<i>Schlesinger</i>	1213	<i>Röhling</i>	770	<i>Riedinger</i>	723
<i>Behling</i>	1109	<i>Waldinger</i>	1182	<i>Götting</i>	717	<i>Wesinger</i>	719
<i>Berning</i>	999	<i>Standinger</i>	1103	<i>Bränning</i>	687	<i>Dörflinger</i>	706
<i>Wanning</i>	939	<i>Deininger</i>	1101	<i>Rohlfing</i>	679	<i>Berlinger</i>	703
<i>Mensing</i>	907	<i>Dollinger</i>	886	<i>Stöling</i>	670	<i>Hüttinger</i>	697
<i>Wissing</i>	906	<i>Eilinger</i>	868	<i>Epping</i>	632	<i>Lindinger</i>	682
<i>Wilkening</i>	881	<i>Eldinger</i>	844				
<i>Lücking</i>	871	<i>Wanning</i>	837				

Abbildung 1: Type-Liste zur Karte *-ing/-inger* (Auszug)

<sup>3</sup> Die Form des Suffixes *-ing+en* kommt durch einen Dativ Plural zustande (ahd. *Sigmaringum* ‘bei den Leuten des Sigmar’, vgl. Baech 1952-56, 2.1 § 205).

<sup>4</sup> Zur Verbreitung der Familiennamen auf *-inghoff/-inghaus* vgl. auch Kunze 2003: 207. Kt. E+F.

<sup>2</sup> Zu Datengrundlage und Abfragemöglichkeiten sowie zum Projekt DFA vgl. Kunze / Nützing 2007.

Als Ortsnamen-Suffix ist *-ing* im 4.-7. Jahrhundert produktiv, bereits im 8. Jahrhundert nimmt die Produktivität stark ab<sup>5</sup>. Erwa 500 Jahre später ab dem 12. Jahrhundert tritt das Suffix bei westniederdeutschen Hofnamen erneut auf<sup>6</sup>. Ausgehend von den Hofnamen muss *-ing* – und zwar nur im Westfälischen – als patronymisches Suffix reanalysiert worden sein, so dass es neue Produktivität erlangen konnte. Dies geschah zu einer Zeit, als das Suffix in den oberdeutschen Familiennamen schon längst erstarrt war. Von der neuen Produktivität der *-ing*-Bildungen zeugen heute die hohen Tokenzahlen der westfälischen *-ing*-Patronyme. Trotz des nur halb so großen Areals übersteigt die Zahl der westfälischen *-ing*-Formen mit knapp 47.000 Anschlüssen die Anzahl der oberdeutschen *-inger* mit nur ca. 43.000 Anschlüssen deutlich<sup>7</sup>. Durch die neue patronymische Bedeutung rückt das *-ing*-Suffix in die Nähe der Diminutivsuffixe, die in den Familiennamen in der Regel patronymisch gebraucht sind (z. B. tschech.: *Janusček*, frz. *Pierrat*, ital. *Gianelli*).

Die *-ing*-Formen dienen in Westfalen noch bis ins 16. Jahrhundert zur Bildung sowohl primärer aus Rufnamen abgeleiteter Patronyme (*Arning*, *Janning*), als auch sekundärer Patronyme, vor allem aus Berufs- (*Smeding* < mnd. *smed* 'Schmied', *Möllering* < mnd. *möller* 'Müller') oder Übernamen (*Stöthing* < mnd. *stolt* 'stolz', *Witting* < mnd. *wit* 'weiß') (vgl. Henzen 1965: 165 § 103; Kewitz 1999: insbes. 503f.). Zum Teil muss das Suffix bereits im Westniederdeutschen diminutive Funktion besessen haben (vgl. Socin 1966: 186 Anmerkungen). Lebendige Patronymenbildung mit *-ing*-Suffix auch nach der germanischen Epoche kennt neben dem Westfälischen auch das Friesische und das Angelsächsische, zum Teil auch das Schweizerdeutsche mit der Variante *-ig* (vgl. a. a. O.; Kluge 1926: 13 § 26a). Im angrenzenden niederländischen Gebiet setzt sich das *-ing*-Areal fort. Am Niederrhein herrscht, wie auch im deutschen Teil des Nieder rheins, die Variante *-ink*. Wie aus dem 'Niederlands Repertorium van Familiennamen'

<sup>5</sup> Zu *-ing*- in Ortsnamen vgl. Baeh 1952-56, 2.1 § 193ff.

<sup>6</sup> Zu den westfälischen Hofnamen vgl. Walter 1965, Abb. 1, 2, 4; zu den Hofnamen auf *-ing/-ink* im Osten der Niederlande und ihre Verwendung als Familienname vgl. Heeroma 1968, Karte 5+6.

<sup>7</sup> Die Angaben beziehen sich auf alle einschlägigen Namen  $\geq$  500 Tokens; beide Typen, sowohl *-ing* als auch *-inger*, umfassen jeweils ca. 50 Types.

(NRS) und den dort verzeichneten Karten (Bd. VI, Kt. 6+7)<sup>8</sup> hervorgeht, konzentrieren sich Familiennamen auf *-ink* im Osten der Region Gelderland sowie im angrenzenden Teil der Region Overijssel, wo *-ink* der frequenteste Bildungstyp ist. In der nördlich anschließenden Region Drente dominiert *-ing* und repräsentiert ebenfalls den häufigsten Namentyp. Zusammen mit den für das Friesische charakteristischen Familiennamen auf *-inga*, ergibt sich damit im deutsch-niederländischen Grenzgebiet ein beachtliches geschlossenes *-ing/-ink*-Areal.

### III. Wie kam das *-ing*-Suffix in den Nordosten?

Es hat sich gezeigt, dass mit der Reanalyse und der daraus resultierenden neuen Produktivität des *-ing*-Suffixes die Voraussetzung für eine Grammatikalisierung als Diminutiv in Westfalen gegeben war. Doch erfolgte diese gerade nicht, beziehungsweise nur sehr eingeschränkt im Nordwesten, sondern im weit entfernten Mecklenburg-Vorpommern, wo jegliche Bedingungen für eine Grammatikalisierung fehlten. Aufgrund der ursprünglich slawischen Besiedlung finden sich hier keine Ortsnamen auf *-ingen*, und folglich auch keine entsprechenden Familiennamen<sup>9</sup>. Eine Übernahme aus dem Westen erscheint angesichts der großen räumlichen Distanz unwahrscheinlich, womit sich die Frage stellt: Wie gelangt das *-ing*-Suffix in den Nordosten?

Einen Hinweis auf die Lösung dieses Problems liefert die Verteilung des Herkunftsnamens *Westphal* (Karte 3 am Ende des Beitrags). Die Verbreitung dieses Familiennamens dokumentiert eindrücklich die Migrationsrichtung westfälischer Siedler, die – das legt das Kartenbild nahe – in großer Zahl an der Ostkolonisation beteiligt gewesen sein müssen. In ihrer neuen Heimat konnten sie so als 'der Westfale' charakterisiert werden, anders lässt sich die Motivation für diesen Familiennamen nicht erklären. Das Verbreitungsgebiet umfasst im Wesentlichen Mecklenburg-Vorpommern und damit das Gebiet mit *-ing*-Diminutiv.

Dieser deutliche familiennamengeographische Befund lässt sich auch historisch belegen. F. Engel (1956) zeigt die Verwurzelung der mecklenburgisch-vorpommerschen Bevölkerung im westniederdeutschen Raum

<sup>8</sup> Die Daten basieren auf einer Volkszählung von 1947.

<sup>9</sup> Zur Verbreitung germanischer Ortsnamen auf *-ing(en)*, *-ange*, *-ungen*, *-inghof(en)* vgl. Kunze (2003, 90 Kt. A.)

mithilfe verschiedener historischer Fakten (Einfluss der Klöster, Adelswanderung) sowie zahlreicher kultureller Zeugnisse (Siedlungsform: Hagenhufendorf; Baustile: Kunstformen) und sprachlicher Überschneidungen (Lexik: *Wiedlik/Wedik* für 'Erpel' und *Soor* für 'Brunnen') anhand von 12 Karten eindrücklich auf. Auf sprachliche Überschneidungen zwischen dem Westfälischen und dem Mecklenburgisch-Vorpommerschen (bzw. dem Ostpommerschen) weisen zudem W. Mitzka (1943: 113f.) und T. Valtavuo (1959: 21-36, Karte 1+2) hin. Die Familiennamen stellen damit eine weitere Quelle zum Nachweis der westfälischen Ostwanderung dar. Bereits H. Bahlow (1933) nutzt Familiennamen, um die Migration in die Ostgebiete insbesondere nach Mecklenburg-Vorpommern aufzuzeigen. Mithilfe von Namenbüchern der Städte Lübeck (Reimpell 1929), Rostock (Brockmüller 1933) und Greifswald (Niske 1929) sowie eigener Untersuchungen der im Stralsunder Stadtbuch von 1270-1310 verzeichneten Herkunftsnamen, die ca. die Hälfte der Namen umfassen (Bahlow 1934), weist H. Bahlow Westfalen als wichtigstes Ursprungsgebiet nach. Der Weg der Siedler von Westfalen über Lübeck nach Mecklenburg und Vorpommern lässt sich anhand des Namensmaterials eindrucksvoll nachvollziehen (vgl. Bahlow 1933: 227; 1934: 33f.).

Mithilfe der Familiennamen kann der westniederdeutsche Siedlungsstrom sogar bis ins Baltikum verfolgt werden. Auch bei den Rigaer und Revaler Familiennamen des 14./15. Jahrhunderts umfassen die Herkunftsnamen 50% des Namenbestandes und auch hier geht der überwiegende Teil (16,5% – 18,5%) auf westfälische Ortsnamen zurück (vgl. Feyerabend 1985: 79-90, 146-151). Interessanterweise lässt sich analog der Import des hier untersuchten westfälischen *-ing*-Suffixes nachweisen, das sich in den Rigaer und Revaler Familiennamen ebenfalls mit patronymischer Funktion wiederfindet (Feyerabend 1985: 67f.). Doch nicht nur in den Familiennamen hat *-ing* Spuren des Westfälischen hinterlassen. Wie I. Polanska (2002) gezeigt hat, findet sich das Suffix in der Sprache der Deutschbalten auch in der Appellativik wieder. Unter Einfluss von lett. *-inš/-ina* wurde *-ing* im Baltikum als Diminutiv grammatikalisiert und tritt besonders bei lettischen Lehnwörtern auf, wo es ursprüngliches *-inš/-ina* ersetzt (baltent. *Duding* < lett. *dūdiņa* 'Täubchen', baltent. *Bundsching* < *bundžiņa* 'Döschen')<sup>10</sup>.

<sup>10</sup> Für den Hinweis auf die Interferenz von *-ing* im Baltendeutschen und Lettischen danke ich Anje Dammel.

Vielfach ist *-ing* in der einschlägigen Literatur aufgrund der zahlreichen hybriden Formen fälschlicherweise als lettisches Suffix interpretiert worden (Polanska 2002: 172). Auch rein baltendeutsche Formen mit *-ing* als Diminutiv sind belegt (*Kussing* < *Kuss*, *Oming* < *Oma*). Umgekehrt wurde im Lettischen bei Entlehnungen aus dem Baltendeutschen in der Regel ursprüngliches *-ing* mit *-inš/-ina* wiedergegeben, auch dann, wenn keine Diminutive vorlagen (lett. *misinš* < mnd. *messink*, lett. *slatinš* < mnd. *slachinge* 'Schlacht'). Das Suffix wurde im Baltendeutschen nicht ausschließlich diminutivisch gebraucht, sondern konnte auch lett. *-enel/-enis* als Wortbildungssuffix ersetzen (baltent. *Gailing* < lett. *gailene* 'Pflöferring', baltent. *Bruckling* < lett. *brūklene* 'Preiselbeere'). Gerade diese Fälle zeigen, dass für die Adaptionen neben der semantischen Nähe auch die lautliche Ähnlichkeit der Suffixe (Nasal) eine Rolle gespielt haben muss.

Im Baltikum treten *-ing*-Diminutive bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und damit ca. 200 Jahre früher als in Mecklenburg-Vorpommern auf. Es muss sich also um eine unabhängige Entwicklung jedoch ebenfalls unter dem Einfluss der westfälischen Siedler handeln. Die ersten Belege betreffen erneut Personennamen und zwar lettische Bauernnamen, bei denen das für lettische Familiennamen charakteristische Diminutivsuffix *-inš/-ina* konsequent durch *-ing* ersetzt ist<sup>11</sup>. Die Sprache der Deutschen im Baltikum liefert somit weitere Evidenz für den Einfluss westfälischer Personennamen bei der Grammatikalisierung von *-ing* zum Diminutivsuffix.

#### IV. Neuer Erklärungsansatz

Kommen wir auf die Ausgangsfrage, die Entstehung des mecklenburgisch-vorpommerschen *-ing*-Diminutivs, zurück. F. Wredes Theorie einer Übernahme aus der Onymik wird durch den namengeographischen Befund und die hier nur kurz skizzierte historisch/kulturelle Verknüpfung beider Gebiete gestärkt, umso mehr, als gerade die räumliche Distanz beider Phänomene vielfach als Gegenargument angeführt wurde (u.a. Lasch 1912: 90-92). Ausgehend von F. Wredes Ansatz lässt sich als neue Erklärung folgende These formulieren: Das *-ing*-Suffix ist durch westfälische Einwanderung als patronymisches Suffix nach Mecklenburg-Vorpommern gelangt, wo es zunächst als hypokoristisches Suffix produktiv wird und später als Diminu-

<sup>11</sup> Es handelt sich um die Revisionsakten Lettisch-Livlands von 1638.

tivsuffix grammatisiert wird. Folgender Grammatikalisierungspfad wird somit angenommen:

patronymisch > hypokoristisch > diminutivisch

+ belebt  - belebt

Abbildung 2: Angenommener Grammatikalisierungspfad des *-ing*-Diminutivs

Evidenz für diese These liefern die übrigen Diminutivsuffixe, insbesondere *-k-* und *-l-*-Formen, für die, wie F. Wrede gezeigt hat, von einer vergleichbaren nur zeitlich versetzten Entwicklung von Hypokoristika zu Diminutiven auszugehen ist (vgl. auch Henzen 1965: § 89). Auch die übrigen Diminutivsuffixe finden sich besonders zahlreich in der Onymik wieder, so neben den bereits erwähnten Formen auch das *-z-*-Suffix in Wörtern wie ahd. *hornuz* 'Hornisse' und mhd. *spaz*, *spatze* 'Spatz', das häufiger noch als in der Appellativik in Rufnamen-Kurzformen wie *Heinz* (< *Heinrich*), *Fritz* (< *Friedrich*) oder Familiennamen wie *Betz* (< *Bernhard*, *Berthold*) vorkommt.

Die Nähe von Zugehörigkeits- und Diminutivsuffixen zeigt ahd. *-in-*, das nach F. Kluge „zwischen Diminution und Abstammung schwankt“ (1926: 30) und somit einen gesicherten Fall für diesen Grammatikalisierungspfad, den Übergang vom Zugehörigkeitssuffix zum hypokoristischen beziehungsweise Diminutivsuffix darstellt. Dies belegen häufig angeführte Beispiele, wie germ. \**swīna* 'Schwein', eigentlich 'kleine Sau' zu \**sw-* 'Sau', got. *gairain* 'Ziegenjunges' zu *gairs* 'Ziege'; got. *qineins* 'weiblich' und *quinein* 'Fräulein' zu *qino* 'Frau, Weib' und ahd. *magarin* zu *magad* 'Mädchen'. Heute ist ahd. *-in* noch im alemannischen *-i-*-Diminutiv präsent (alem. *Hüsi* 'Häuschen') und findet sich zudem zahlreich mit hypokoristischer Funktion in Personennamen wieder. Auch im Neuhochdeutschen ist *-i-* als hypokoristisches Suffix hochproduktiv (*Susi* < *Susanne*). Eine vergleichbare Entwicklung liegt offenbar auch bei ahd. *armilo* 'Ärmel' zu *armo* 'Arm' und ahd. *eiuhila* 'Eichel' zu ahd. *eih*, *eiha* 'Eiche' im Falle des *-l-*-Suffixes vor (vgl. Wrede 1908: 141 § 98).

Weitere Evidenz liefert das westfälische Ursprungsgebiet wo, wie gezeigt, die Bedingungen für eine umfangreiche Grammatikalisierung geschaffen waren. Auch waren *-ing*-Formen zur Zeit der Migration, die im Wesentlichen im 13. Jahrhundert erfolgte (vgl. Krallert 1958: Kt. 3; Higounet 1986: 140), noch hochproduktiv. Erst in der Folgezeit geht der Gebrauch des *-ing*-Suffixes bei Patronymen zugunsten des Genitiv-*s* zurück (*Petering* > *Peters*, *Möllering* > *Möllers*)<sup>12</sup>. Gerade die neue patronymische Bedeutung des Suffixes (*Kerstring* 'Sohn des Kersten') könnte als Schnittstelle beider Funktionen gedeutet haben, da sie beide Konzepte, sowohl der Zugehörigkeit als auch der Kleinheit, umfasst. Dem Status als patronymisches Suffix muss folglich eine entscheidende Rolle beim Grammatikalisierungsprozess beigegeben werden.

Im Unterschied zu den älteren *-l/-k-*-Suffixen, für die F. Wrede die gleiche Entwicklung vom patronymischen zum hypokoristischen Suffix annimmt, ist im Falle des noch jungen *-ing*-Diminutivs sowohl die patronymische Bedeutung (westfälische Familiennamen) als auch die hypokoristische Funktion (Mecklenburg-Vorpommern) von *-ing* vielfach belegt. Der Status als hypokoristisches Suffix ist unter anderem in der bereits erwähnten Grammatik von J. Wiggers beschrieben, wo es zu älterem *-ken* heißt: „Diese Endung hat nicht den schmeichelnd, liebkosenden Charakter der Endung *-ing* und bezeichnet nur das in seiner Art Kleine“ (Wiggers 1858: 96). H. Teuchert geht davon aus, dass die hypokoristische Funktion seiner Zeit noch überwog und differenziert so das neue, expressivere *-ing*-Suffix von den alten *-k-*-Formen, räumt jedoch ein, dass diese Bedeutung zunehmend verblasst:

„Die Durchsicht eines umfangreichen literarischen Stoffes bestärkt die Auffassung, daß *-ing* einen liebkosenden, zärtlichen, einen Gefühlsston in sich trägt. Es scheint aber eine gewisse Abschwächung in Gang zu sein welche die *ing*-Bildung der Verkleinerung mit *-ken* annäher“ (Teuchert 1953: 94)

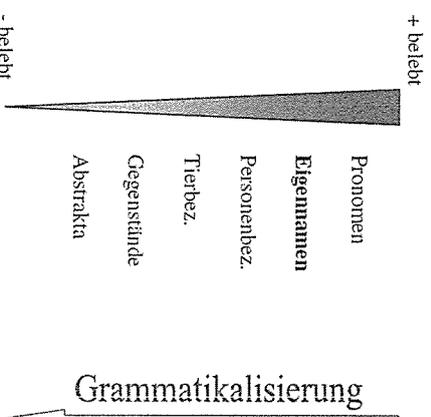
Mit dem Verblasen dieser ursprünglichen Funktion setzt die Grammatikalisierung als Diminutivsuffix ein. Die ersten Belege des Suffixes – noch mit hypokoristischer Funktion – finden sich vorwiegend in Rufnamen (*Trenning*, *Greting*) und Verwandtschaftsbezeichnungen (*Mudding*, *Vadding*, *Döchtling*).

<sup>12</sup> Nach B. Kewitz (1999: 505) sinkt der Anteil der *-ing*-Patronyme bei den Familiennamen des Coesfeldes vom 14.-16. Jahrhundert um die Hälfte zugunsten der neu auftretenden Genitivbildungen.

Weiterhin werden mit *Pasting* (< *Pastor*) und *Dokking* (< *Doktor*) Personen aus dem engeren Umfeld der Familie genannt (vgl. Teuchert 1953: 87, 91f.). Es folgen Bezeichnungen für Haustiere (*Höhniken* 'Hühnchen'), Körperteile (*Köpping* 'Köpfchen', *Hänning* 'Händchen') sowie Gegenstände aus der näheren Erfahrungswelt des Kindes (*Kleeting* 'Kleidchen') (vgl. Wiggers 1857: 95f.; Teuchert 1953: 91-94). Diese Hierarchie bei der Grammatikalisierung korreliert mit der Belebtheitskala, wie sie unter anderem in R. M. W. Dixon (1979: 85)<sup>13</sup> dargestellt ist (vgl. Abbildung 3).

Auch die Chronologie des Auftretens von *-ing* in der übrigen Germania spiegelt diese Hierarchie wider. Die ersten Belege betreffen stets Personennamen (Patronyme) beziehungsweise Personenbezeichnungen (vgl. Einwohnerbezeichnungen im Altnordischen), gefolgt von Tierbezeichnungen, insbesondere für Tierjunge beziehungsweise kleine Tiere. Später kommen Bezeichnungen für Gegenstände hinzu. Erste Belege für Abstrakta finden sich in den algermanischen Sprachen, ihre Bildung nimmt zu den neuermanischen Sprachen hin stark zu, gleichzeitig treten die anderen Funktionen zurück<sup>14</sup>. Auch für die übrigen Diminutivsuffixe, insbesondere die *-l/-k-*Suffixe, ist diese Reihenfolge der Ausbreitung anhand der frühen Belege nachvollziehbar. Neben dem frühen Auftreten in Personennamen sind vor allem die Bezeichnungen für kleine Tiere beziehungsweise Tierjunge vielfach belegt (vgl. Kluge 1926: 30-33, § 58a, § 60, § 61b, § 62). Diese Tatsache spricht für einen gleichen Grammatikalisierungspfad der Diminutivsuffixe.

Abbildung 3: Belebtheitskala (nach Dixon 1979)



Doch wie hat man sich nun den Übergang vom patronymischen zum hypokoristischen beziehungsweise zum Diminutivsuffix vorzustellen? Eine entscheidende Rolle scheint hierbei die Subjektivierung zu spielen.

#### V. Subjektivierung: Vom Patronym zum Diminutiv

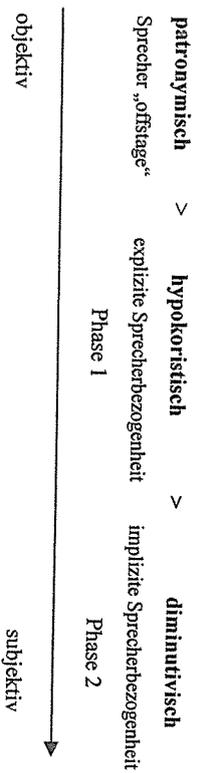
Subjektivierung ('subjectification') ist ein graduelles Phänomen, das die Einbeziehung der Sprecherperspektive in die Situationsbeschreibung betrifft. Eine maximal objektive Darstellung stellt die Handlung und ihre Partizipanten 'onstage', das heißt, in den unmittelbaren Fokus der Betrachtung, die Äußerungssituation (Sprecher/Hörer, Umstände = 'ground') wird ausgeblendet, der Sprecher bleibt also 'offstage'. Wird hingegen die Sprecherperspektive zunehmend in die Beschreibung einbezogen, sinkt der Objektivitätsgrad und der subjektive Gehalt nimmt zu (u.a. Langacker 1990, 1999; Traugott 1995). Im Gegensatz zu E. Traugott unterscheidet R. Langacker zwei Phasen der Subjektivierung: In der ersten fließt die Sprecherperspektive explizit in die Bedeutung ein, der Sprecher als Teil des 'ground' rückt dabei selbst in den Fokus der Betrachtung ('onstage'). In der zweiten Phase ist die Sprecherperspektive nur noch implizit vorhanden, das heißt, die Ereignisse werden zwar durch die 'Brille' des Sprechers betrachtet, jedoch

<sup>13</sup> R. M. W. Dixon benutzt die Belebtheitskala, um das Potential, Agens einer Handlung zu sein, darzustellen („potentiality of agency“).

<sup>14</sup> Es ist jedoch zu bemerken, dass entgegen der Belebtheitshierarchie neben den Personennamen und Tierbezeichnungen bereits sehr früh Bezeichnungen für Münzen (ahd. *skilling*, *pfenning*) belegt sind (vgl. Kapitel VI.).

ohne expliziten Bezug auf diese subjektive Perspektive<sup>15</sup>. Mehrfach ist auf die Subjektivierung als treibende Kraft im Prozess der Grammatikalisierung hingewiesen und dies anhand mehrerer Beispiele aufgezeigt worden, darunter unter anderem die Grammatikalisierung des englischen Perfekts, der Modalverben und des *going to* Futurs (Langacker 1990, 1991). R. Langacker kommt so zu folgendem Schluss: „My central claim is that subjectification represents a common type of semantic change, and that it often figures in the process of grammaticization“ (Langacker 1990: 16). Von zentraler Bedeutung ist die Einbeziehung der Sprecherperspektive auch bei der Diminutivgrammatikalisierung. Insbesondere die Übertragung auf Langackers Zwei-Stufen-Modell scheint in diesem Fall sehr fruchtbar (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4: Subjektivierung bei der Diminutivgrammatikalisierung



Die objektive Darstellung der Situation leistet in diesem konkreten Fall das Patronym. Es wird lediglich eine Aussage über die Verwandtschaftsverhältnisse von A und B getroffen, ohne dass eine subjektive Komponente vonseiten des Sprechers einfließt. Da Kinder im Allgemeinen Gefühle der Zuneigung hervorgerufen, ist es naheliegend, dass der Sprecher diese zusätzlich zum Ausdruck bringen möchte. Wenn dadurch die ursprüngliche patronymische Bedeutung hinter der neuen pragmatischen Funktion zurücktritt, ist die erste Phase der Subjektivierung erreicht: Hypokoristika zeichnen sich gerade durch einen expliziten Sprecherbezug aus. Der Sprecher sowie auch der Hörer als Adressat sind ‘onstage’. In der zweiten Phase der Grammati-

kalisierung bleibt zwar der ursprünglich subjektive Gehalt bestehen, der Sprecher selbst ist jedoch nicht mehr im unmittelbaren Fokus der Betrachtung, sondern ‘offstage’. Die zweite Phase ist also erreicht, wenn der ursprüngliche pragmatische Gehalt (Ausdruck von Zuneigung, Vermeidlichung) dem semantischen Merkmal ‘klein’ gewichen ist. Das allmähliche Zurücktreten des Sprechers/Hörers korreliert dabei mit der Abnahme der Belebtheit bei zunehmender Grammatikalisierung (s.o.).

Zur genaueren Differenzierung unterschiedlicher Grade der Diminutivgrammatikalisierung, und zwar beim Übergang von Hypokoristika zu Diminutivsuffixen (Phase 2), stellt P. Nieuwenhuis (1985) folgende Hierarchie auf: Substantive > Adjektive > Verben > Numerale > Interjektionen > Pronomen > Präpositionen > Demonstrativpronomen. Er geht davon aus, dass diminutive Semantik umso weiter grammatikalisiert ist, je weniger andere Wortarten neben Substantiven mit Diminutivsuffix auftreten. Umgekehrt zeugt die höhere Akzeptanz auch bei weiteren Wortarten von einer primär hypokoristischen Funktion („subjective diminutive force“): „The further down the hierarchy a diminutive form occurs, the less the actual change in meaning and the greater the importance of subjective diminutive force“ (Nieuwenhuis 1985, zitiert nach Dressler/Merlini Barbaresi 1994: 131).

Nach Dressler/Merlini Barbaresi erklärt sich diese Hierarchie dadurch, dass eine semantische Differenzierung bezüglich Größe/Intensität, wie sie durch ‘echte’ Diminutive („denotational diminutives“) geleistet wird, nur bei Substantiven, Adjektiven und eingeschränkt noch bei Verben möglich ist, in allen anderen Fällen ist eine pragmatische Funktion („connotational diminution“) wahrscheinlicher (vgl. dies.: 131f.). Im Hinblick auf das *-ing*-Suffix unterstreicht diese Hierarchie zusätzlich den Status als hypokoristisches Suffix bei den ersten Belegen im 19. Jahrhundert, wo *-ing* noch bei allen Wortarten möglich ist („meaning leiwing Jöching, wisting nich een beesting eing?“; Wrede 1908, 140, Fußnote).

Beide hier kurz skizzierten Theorien, R. Langackers Untergliederung in zwei Phasen der Subjektivierung sowie die Hierarchie der Diminutivgrammatikalisierung nach P. Nieuwenhuis, liefern klare Kriterien zur Differenzierung zwischen Hypokoristika („connotational diminutives“) mit pragmatischer Funktion einerseits und semantisch differenzierenden Diminutiven („denotational diminutives“) andererseits. Mit Hilfe beider Modelle lässt sich auch kontrastiv die unterschiedliche Funktion der Diminutivsuffixe

<sup>15</sup> Zur Differenzierung der Subjektivierungskonzepte von E. Traugott und R. Langacker vgl. T. Morreimans 2004.

charakterisieren. Während schwäb. *-le* beispielsweise sich durch eine hohe Expressivität („subjective diminutive force“) auszeichnet und der explizite Sprecherbezug durch die emotionale Färbung noch deutlich vorhanden ist, hat das nd. *-ke* gleich dem standardsprachlichen *-chen* seine ursprüngliche Expressivität und damit auch seine pragmatische Funktion verloren. Letztere haben also, im Unterschied zu *-le*, im Langackerischen Sinn beide Phasen der Subjektivierung komplett durchlaufen. Das schwäbische *-le* tritt auch bei anderen Wortarten auf (*sodele*, *tschüssle*), das *-chen*-Suffix hingegen hat, wie auch nd. *-ke*, nur Substantive als Basis. Ein im Vergleich zum neuhochdeutschen Standard höherer affektiver Gehalt zeichnet neben den obd. *-l-*haltigen Suffixen auch den schweizerdt. *-i*-Diminutiv und das ml. Suffix *-jes* (vgl. Klimaszewska 1983) aus, wohngegen sich im neuhochdeutschen Standard nur noch wenige Reflexe pragmatischer Funktion in Ausdrücken wie *ein Bierchen trinken* erhalten haben<sup>16</sup>. Diese heute marginale Verwendung erklärt sich also aus dem Grammatikalisierungspfad.

#### VI. Universale Tendenzen bei der Genese diminutiver Semantik

Vielfach ist auf das heute meist sehr breite Bedeutungsspektrum von Diminutivsuffixen in den verschiedenen Sprachen hingewiesen worden, das neben Zugehörigkeit, Kleinheit und Zuneigung unter anderem auch Approximation, Intensivierung, partitive Funktion bis hin zur Movierung umfasst. Für das *-ing*-Suffix zeigt H. H. Munske (1964) die zahlreichen Funktionen in den germanischen Sprachen auf. Das Suffix ist bereits früh im Altnordischen und auch im Altsächsischen zahlreich belegt, nur vereinzelt jedoch im Gotischen. Es erfüllt mehrere Funktionen, die frühesten Belege zeigen *-ing* als Zugehörigkeitssuffix, eine Funktion, die für alle altgermanischen Sprachen nachweisbar ist (vgl. Munske 1964: 130). Besonders zahlreich sind im Altnordischen Stammesnamen/Einwohnernamen (vgl. altnord. *Islendingar*, *Norðlendingar*, *Grenlendingar* u. v. a.), Reflexe dieser Funktion finden sich zum Teil noch im Neuschwedischen (nswed. *gotlänning* ‘Gotländer’, *norråning* ‘Bewohner Norrlands’) und Neudänischen (ndän. *nordlænding* ‘Bewohner Nordlands’, *vestlænding* ‘Bewohner Vestlands’). Auch Sippenna-

men finden sich bereits im Altisländischen (altisl. *krytlingar* ‘Angehörige der Sippe Knuts’). Im Singular besitzt das Suffix in der Regel patronymische Funktion (*geglingr* ‘Angehöriger der Sippe von Hagi, Sohn Hagis’). Sippennamen liegen auch den zahlreichen auf althochdeutschem Gebiet beheimateten Ortsnamen auf *-ingen* zugrunde. Eine Besonderheit des Altisländischen ist die Nutzung des *-ing/-ung*-Suffixes bei Verwandtschaftsbeziehungen, wie altisl. *bræðringr* ‘Sohn des Vaterbruders’, *bræðringa* ‘Tochter des Vaterbruders’, *sysstrungr/systlingr* ‘Sohn der Mutterchwester’. Diese Verwendung findet sich auch heute noch in neuisl. *feðringar* (Kollektivbildung) ‘Vater, Söhne und Sohnesöhne’. Eine weitere Besonderheit des Altisländischen ist die Verwendung von *-ing* als onymisches Suffix zur Bildung von Beinamen aus Adjektiven (*Þorsteinn blindingr* < altisl. *blindr* ‘blind’, *Nefkenn snillingr* < altisl. *snjallr* ‘klug’), Substantiven (*Einarr Þorðingr* < altisl. *bard* ‘Bart’, *Ormr kypingr* < altisl. *kyp* ‘Feigling’) und Verben (*Þorsteinn drettingur* < altisl. *dratta* ‘schwerfällig gehen’)<sup>17</sup>. Bereits im Altisländischen finden sich für die mit *-l* erweiterte Form *-ling* Ansätze einer Funktionalisierung als Diminutivsuffix insbesondere bei Tierbezeichnungen (vgl. altisl. *gæstlingr* ‘Gänschen’ < *gás* ‘Gans’, *ketlingr* ‘Kätzchen’ < *kattr* ‘Kater’), selten auch bei Sachbezeichnungen (altisl. *baklingr* < ‘Buck’, *kviðlingr* < *kviðr* ‘Spruch, Vers’). Im Neuisländischen setzt sich diese Funktion fort (neuisl. *birningur* < *björn* ‘Bär’, *endingur* < *önd* ‘Ente’). Bereits aus diesen Beispielen wird deutlich, dass im Vergleich zur übrigen Germania das *-ing*-Suffix im Altnordischen am lebendigsten gewesen ist und die weitreichendste Grammatikalisierung erfahren hat.

Neben den Personen- und Tierbezeichnungen tritt *-ing* früh bei Münzbezeichnungen auf (vgl. got. *skiliggs*, altnord. *skillingr*, altengl. *scilling*, altsächs./ahd. *skilling* ‘Schilling’; altnord. *penningr*, altengl./altsächs. *penning*, ahd. *pfennig* ‘Pfennig’). Auch für die Nutzung zur Bildung von Abstrakta finden sich Belege (vgl. Munske 1964). Im Altnordischen ist diese Verwendung noch selten, zu den neugermanischen Sprachen hin nimmt diese Funktion zu und überwiegt heute. Gleichzeitig sinkt die Produktivität des Suffixes zur Bildung von Personenbezeichnungen. „Den größten Zuwachs hat im Neuisl. die Gruppe der Abstraktbezeichnungen erfahren“ (Munske 1964: 46). Dies betrifft insbesondere Ableitungen aus Verben

<sup>16</sup> Innerhalb der Germania sind „connotational diminutives“ neben den erwähnten Fällen, vor allem in den Standardsprachen selten. Ausgeprägter sind emotional gefärbte Diminutive in den slawischen Sprachen und in der Romania, und hier insbesondere im Portugiesischen. Das hochproduktive portugiesische Suffix *-inho* tritt neben substantivischen Basen sehr häufig bei Adjektiven auf (vgl. *branchinho* zu *branco* ‘weiß’).

<sup>17</sup> Die Beispiele sind H. H. Munske (1964: 28f.) entnommen.

(neuisl. *geymingur*, *geyming* 'Aufmerksamkeit' zu *geyma* 'auffassen', *leyningur* 'Versteck' zu *leyma* 'verstecken'). Zum Neuhochdeutschen wird entsprechend *-ing* als Derivationsuffix für deverbale Abstrakta grammatikalisiert, insbesondere bei zusammengesetzten Verben (vgl. nhd. *Erholung* vs. *Holen*, *Verbanung* vs. *Bann*) und ist heute das produktivste substantivbildende Suffix. Für Personenbezeichnungen sind dagegen nur die Ableitungen auf *-ling* bei maskulinen Personenbezeichnungen noch produktiv (*Sprossling*, *Sängling*, *Häftling*), zum Teil mit abwertender Bedeutung (*Emporkömmling*, *Weichling*, *Schreiberling*)<sup>18</sup>. Im Neuniederländischen werden, entsprechend nhd. *-ung*, deverbale Abstrakta mit *-ing* gebildet (*verzekering* 'Versicherung', *belasting* 'Belastung'). Wie auch im Neuhochdeutschen dient *-(e)ling* zur Ableitung von maskulinen Personenbezeichnungen aus Adjektiven und Verben (*begijneling*, *bekering*), in neueren Bildungen oft mit pejorativem Sinn (*naïveling* 'Naïvling', *slapeling* 'Schwächling' gegenüber älterem *nieuweling* 'Neuling', *vreemdeling* 'Fremdling')<sup>19</sup>.

In Anbetracht der Fülle unterschiedlicher Funktionen plädiert H. H. Munske für eine abstrakte Grundbedeutung des Suffixes. Dies steht jedoch im Gegensatz zu den Erkenntnissen der neueren Grammatikalisierungsforschung, wo man vom Prinzip der Unidirektionalität ausgeht. Semantischer Wandel verläuft demnach stets von konkreter zu abstrakter Bedeutung, das heißt, Phänomene der realen, physisch wahrnehmbaren Welt werden abstrahiert und auf eine andere Domäne übertragen (z. B. epistemische/pragmatische Bedeutung). Dieser für die Grammatikalisierung wesentliche Prozess wird als „bleaching“ (Givón 1975), „Desemantisierung“ (Heine 1991, 2003) oder auch „Generalisierung“ (Bybee/Perkins/Pagliuca 1994) bezeichnet. Durch den Abbau semantischer Merkmale wird das betreffende Lexem/Morphem abstrakter und dadurch in einem breiteren Kontext verwendbar. Die Übertragung konkreter, räumlich wahrnehmbarer Zustände auf abstrakte Sachverhalte kann durch metaphorische Verwendung erfolgen. Häufig sind zum Beispiel Übertragungen der räumlichen auf die zeitliche Dimension (*vor dem Haus* – *vor dem Schlafengehen*).

Die Entwicklung abstrakterer Bedeutung aus Konkreta bestätigen auch B. Heine/T. Kuteva (2002) für die Diminutivgrammatikalisierung. In den Spra-

chen der Welt ist der am häufigsten beschrittene Pfad die Entwicklung von einem Lexem mit der konkreten Bedeutung 'Kind' oder auch 'Sohn' zum Diminutivsuffix. Als Beispiele wird unter anderem Ewe, eine afrikanische Sprache, genannt, wo das Lexem *ví* 'Kind' als Diminutivsuffix funktionalisiert ist:

*jánsu* 'Mann': *jánsu-ví* 'Mann-Kind' → 'Junge'  
*kpé* 'Stein': *kpé-ví* 'kleiner Stein, Kiesel'  
*hé* 'Messer': *hé-ví* 'kleines Messer, Rasiermesser'

Als weitere Beispiele wird auf Awtauw, eine Sprache in Papua Neuguinea, und das Kantonesische (Jurafsky 1996) verwiesen, wo *yæn* 'Kind' bzw. *dzai* 'Sohn' zum Diminutivaffix geworden sind:

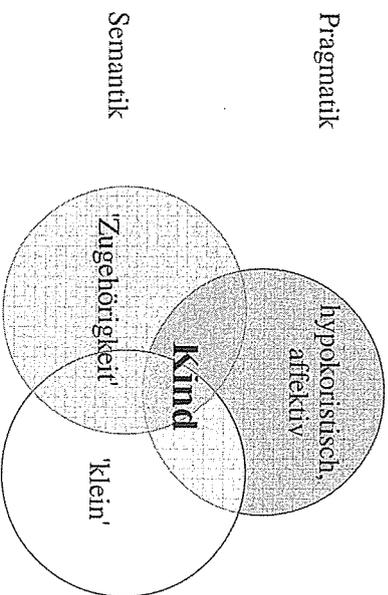
Awtauw: *amen* 'Messer'; *amen-yæn* 'kleines Messer'  
 Kantonesisch: *woon* 'Schale'; *woon-dzai* 'kleine Schale, Reisschale'

Eine umfassende Analyse zu 'Universal tendencies in the semantics of the diminutive' liefert D. Jurafsky (1996). Anhand eines Samples von über 60 Sprachen konnte vor allem anhand afrikanischer und ostasiatischer Sprachen aufgezeigt werden, dass als Basiskonzept, sofern dieses rekonstruierbar war, in fast allen Fällen auf ein Lexem für 'Kind' oder 'Sohn' zurückgegriffen wurde, oder aber Hypokoristika zugrunde lagen. D. Jurafsky kommt so zu folgendem Ergebnis: „My tentative conclusion is that the origin of the morphological diminutive is the sense 'child'.“ Wie D. Jurafsky zeigt, lassen sich mit diesem einen als universal angenommenen Basislexem sowohl sämtliche semantischen als auch die pragmatischen Funktionen begründen. Es wird dabei zwischen zentralen, eng mit dem Ursprungslexem verknüpften Konzepten und weiter entfernten unterschieden (vgl. Jurafsky 1996: 542, Fig. 5). Ausgehend von der Grundbedeutung 'Kind', ist als primäre Extensionen das Konzept 'klein' der Grundform sehr nah, eng damit verbunden ist auch das Konzept 'Zugehörigkeit' (bei D. Jurafsky „member“). Auf der pragmatischen Seite kann der Ausdruck von Zuneigung als zentral gelten (Abbildung 5).

<sup>18</sup> Genaueres vgl. u. a. U. Demske 2000; Fleischer/Barz 1995: S. 164f., 172-177; Henzen 1965: §115, 179-182; Wellmann 1969.

<sup>19</sup> Zu *-ing/-ling* im Neuniederländischen vgl. u. a. A. van Loeys 1964: §170.

Abbildung 5: Semantische Basis der verschiedenen Funktionen von Diminutivsuffixen



Alle anderen Funktionen lassen sich wiederum sekundär als noch weitere Extensionen des Kernbereichs definieren. Nach und nach erschließt sich so durch metaphorische Erweiterung, Generalisierung oder durch Implikaturen das weite Funktionsspektrum der Diminutivsuffixe (vgl. Jurafsky 1993: 425 Abbildung 5). Bei maximaler Desemantisierung kann sich so aus der ursprünglichen Semantik 'Kind' die sehr vage Bedeutung 'steht in Beziehung zu' entwickeln, die keine belebte Basis mehr erfordert und an keine feste Wortart gebunden ist.

Für die indogermanischen Sprachen kommt D. Jurafsky aufgrund des Alters der Suffixe keine eindeutige diachrone Evidenz für die Basiskategorie 'Kind' finden. Aus synchroner Sicht jedoch deuten die heutigen Funktionen klar darauf hin, da sie weitestgehend mit denen in den ostasiatischen und afrikanischen Sprachen übereinstimmen. Augenscheinlich ist zudem in vielen indogermanischen Sprachen die häufige Verwendung von Diminutivformen gerade beim Sprechen mit Kindern (so auch im Falle von *-ing*). Eine Entwicklung der konkreten Semantik 'Kind' zum abstrakten pragmatischen Marker, der signalisiert, dass der Adressat ein Kind ist, erscheint in diesem speziellen Fall als eine plausible Erklärung. Aufgrund dieser Tatsachen geht

D. Jurafsky davon aus, dass auch der idg. Wurzel *\*-ko-* auf die heutiges *-ing* zurückgeht<sup>20</sup>, ein Lexem 'Kind' zugrunde liegt.

"[...] our examination of the IE data suggests a completely different reconstruction, in which 'child' and not 'related to' is the protosemantics of *\*-ko-* and the various approximation and related-to senses are extensions of this core small/child sense" (Jurafsky 1996: 565).

Mit einer Grundbedeutung 'Kind' lässt sich das Auftreten von germ. *-ing* in der Germania gut nachvollziehen. Wie oben gezeigt wurde, tritt *-ing* sehr früh in Dynastie- beziehungsweise Sippennamen wie *Karolinger* 'Nachkommen/Anghörige der Sippe Karls' auf, wo die ursprüngliche Bedeutung 'Kind' noch deutlich präsent ist. In diesen Kontext fügen sich auch die oberdeutschen Ortsnamen ein, die offenbar auf derartige Sippennamen zurückgehen (*Sigmaringen* < *Sigmaring* 'Nachkommen/Anghöriger der Sippe Sigmars'). Weitere Evidenz liefern schwedische Toponyme, bei denen neben *-ing* (*Kallinge*, *Blekinge*) mit *-karlar* 'Männer' ein weiteres Zweitglied vorkommt, dem eine vergleichbare Personenbezeichnung zugrunde liegt (vgl. Andersson 2006: 6). Das Zweitglied *-karlar* (alschwed. *-kærlti*) ist in den heutigen Ortsnamen meist assimiliert zu *-kalla*, *-källa* (vgl. *Akalla* < alschwed. *Akari* aus schwed. *å* 'Fluss' + *karlar*). In Westfalen, wo man vorwiegend auf Einzelhöfen lebte, war *-ing* seither auf den engeren Familienkreis beschränkt, so dass das Suffix hier als patronymisches Suffix reanalysiert und produktiv werden konnte.

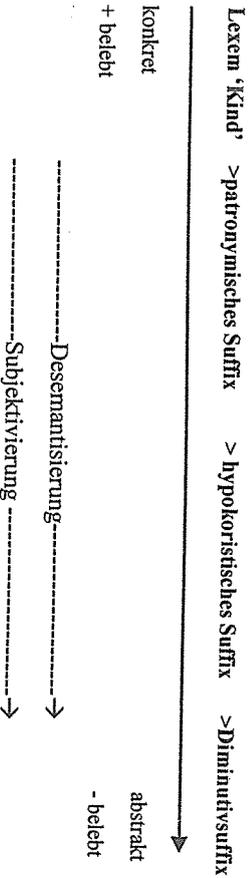
Am deutlichsten präsent ist die Ursprungsbedeutung in den altständischen Verwandtschaftsbezeichnungen (s.o.), die sich allerdings in der Germania sonst nur noch in altengl. *fædrunga* 'Verwandter väterlicherseits' wiederfindet. Sehr zahlreich belegt sind hingegen die Bezeichnungen für Tierjunge, die ebenfalls einen klaren Hinweis auf eine Grundbedeutung 'Kind' liefern. Die Vielzahl der Belege führte, wie gezeigt wurde, A. Lasch zu der Annahme, dass in diesen Tierbezeichnungen der Ursprung für die Grammatikalisierung von *-ing* als Diminutiv zu suchen ist. Unklar war, warum gerade die mit *-ing* abgeleiteten Münzbezeichnungen so regelmäßig auftreten. Eine Erklärung liefert hier die universal häufig belegte partitive

<sup>20</sup> Das *-ing*-Suffix ist aus idg. *\*-ko-* + *n*-Erweiterung entstanden, vermutlich durch falsche Segmentierung aus *-n*-Stämmen (idg. *\*-enko* > germ. *\*-ingā*). Diese Reanalyse muss vorgermansisch sein, da die *-n*-Sprössung zum Germanischen eintritt (idg. *\*-nko* > germ. *\*-ingā*) (vgl. Kluge 1926, 28f.; Krahe 1948-69, Bd. 3, S. 205f.; van Loey 1964, 170f.).

Funktion der Diminutivformen (vgl. Jurafsky 1996: 536). Dennoch stellt sich die Frage, warum diese so früh auftreten, obwohl die Teil-Ganzes-Relation nicht den Kernbereich der Diminutivsemantik betrifft und zudem der im frühen Stadium wichtige Faktor der Belebtheit hier nicht greift.

Mit Ausnahme des Mecklenburgisch-Vorpommerschen dient *-ing/-ung*, wie gezeigt wurde, heute vorwiegend als Wortbildungssuffix zur Ableitung deverbalen Abstrakta. Die Desemantisierung ist hier weit fortgeschritten, doch das Prinzip der Persistenz (Hopper 1991) oder auch Bedeutungskonstanz wird nicht verletzt. Spuren der ursprüngliche Semantik, und zwar 'zugehörig zu', sind auch in dieser Funktion noch greifbar. Der Grammatikalisierungspfad von *-ing* kann also zusammenfassend wie folgt dargestellt werden (Abbildung 6):

Abbildung 6: Diminutivgrammatikalisierung im Überblick

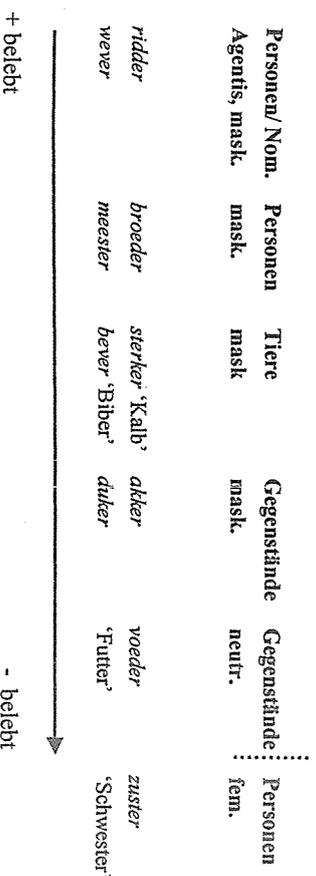


## VII. Der s-Plural: Ein weiterer Fall?

Im Bereich der Flexion wurde die Herkunft des *-s*-Plural viel diskutiert, jedoch nicht endgültig geklärt. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen weiteren Fall einer Übernahme aus der Onymik. Hierauf deutet bereits F. Wrede (1908: 137f.) hin. Für die Entstehung des zuerst im Niederdeutschen belegten Flexivs gibt es mehrere Ansätze. Zum einen wurde Entlehnung entweder aus dem Altenglischen oder aus dem Altfranzösischen angenommen (Philippa 1982, Bremner 1989). Geht man jedoch von genuinem Ursprung aus, liegt Fortsetzung des altsächs. *-as*-Plurals nahe (Öhmann 1961/62). Dagegen spricht jedoch die Überlieferungsstücke zwischen dem Auftreten des Plurals im Altsächsischen (11./12. Jahrhundert) und im

ersten mittelniederländischen Belegen im 13. Jahrhundert. Als weitere Möglichkeit wurde die Übernahme des *-s* aus dem Genitiv Singular der starken lexikon vorgeschlagen. De Grave (1914) nimmt als Brücke für den Übergang die kollektive Lesart in Konstruktionen wie *ridders ere* 'die Ehre eines Ritters' (Sg.) → 'Ritterreihe' (Pl.) an. Plausibler erscheint diese These, wenn man statt der Appellativik die Personennamen als Ursprung annimmt, vgl. *Ich gehe zu Meiers* [Gen.] *Hof* → *Ich gehe zu Meiers* [Pl.] (Wegener 2002: 93). Eine Reanalyse der ursprünglichen Bedeutung 'Angehörige des Meiers' zu 'die Meiers' wäre so durchaus denkbar, umso mehr, da die mittelniederländischen Belege für den *-s*-Plural zunächst nur (maskuline) Personenbezeichnungen, und zwar solche auf *-er* (Nomina Agentis), betreffen und diese prototypischerweise häufig als Besitzer im Genitiv stehen (Abbildung 7).

Abbildung 7: Ausbreitung des *-s*-Plurals im Mittelniederländischen (verein-facht)



Von dort breitet sich das Genitiv-*s* weiter auf ähnlich strukturierte Personenbezeichnungen (Mehrzahl auf *-er*), wie *vaders*, *meesters* aus, später auch auf Nomina Agentis auf *-aer* (*molenaers*), sowie französische Lehnwörter auf *-eur* und *-ier* (*portiers*), sofern sie Personen bezeichnen. Erst in einer zweiten Phase greift das Plural-*s* auf maskuline Tierbezeichnungen und Gegenstände mit Auslaut-*-er* über. Später kommen auch Neutra hinzu; Feminina sind bis auf wenige Ausnahmen ausgeschlossen (Marynissen 1996 u. 2001). Die Ausbreitung des *-s*-Plurals folgt also nicht nur phonologischen Kriterien (Auslaut-*-er*), sondern ist zusätzlich semantisch konditioniert (+ männlich, bzw. + maskulin). Als geschlossene Gruppe weisen zudem im

Spätmittelniederländischen Diminutive auf *-ken* durchgängig den *-s*-Plural auf – ein Suffix, das gerade in den Familiennamen häufig vorkommt. Einen weiteren Hinweis liefern Pluralformen wie *die Schulzens*, wo gleich dem Genitiv (*des Schulzens*) bei mit *-s*, *-z* oder *-x* auslautenden Formen *-ens* als Allomorph auftritt. Auch die heute im Alemannischen noch gebräuchlichen Formen *ich gang zuz Müllers* 'ich gehe zu des Müllers [Familie]' weisen deutlich auf die Genese des *-s*-Plurals aus einer Genitivkonstruktion.

Dass die Grammatikalisierung des Plural-*s* von den Personennamen ausgegangen ist, vermutet auch H. O. Enger (2005): „One may wonder whether a native factor may have promoted the growth of the *-s* plural: the *-s* after family names – *Kristoffersens*, *Nyströms* – originated as a genitive marker (*Kristoffersens hus* 'the house, i.e. the family of Kristoffersen')“ (Enger 2005: 1438). Angesichts dieser hier nur kurz skizzierten Hinweise steht zu vermuten, dass möglicherweise auch im Fall des *-s*-Plural der Einfluss der Personennamen auf die Appellativik unterschätzt wurde.

### VIII. Fazit

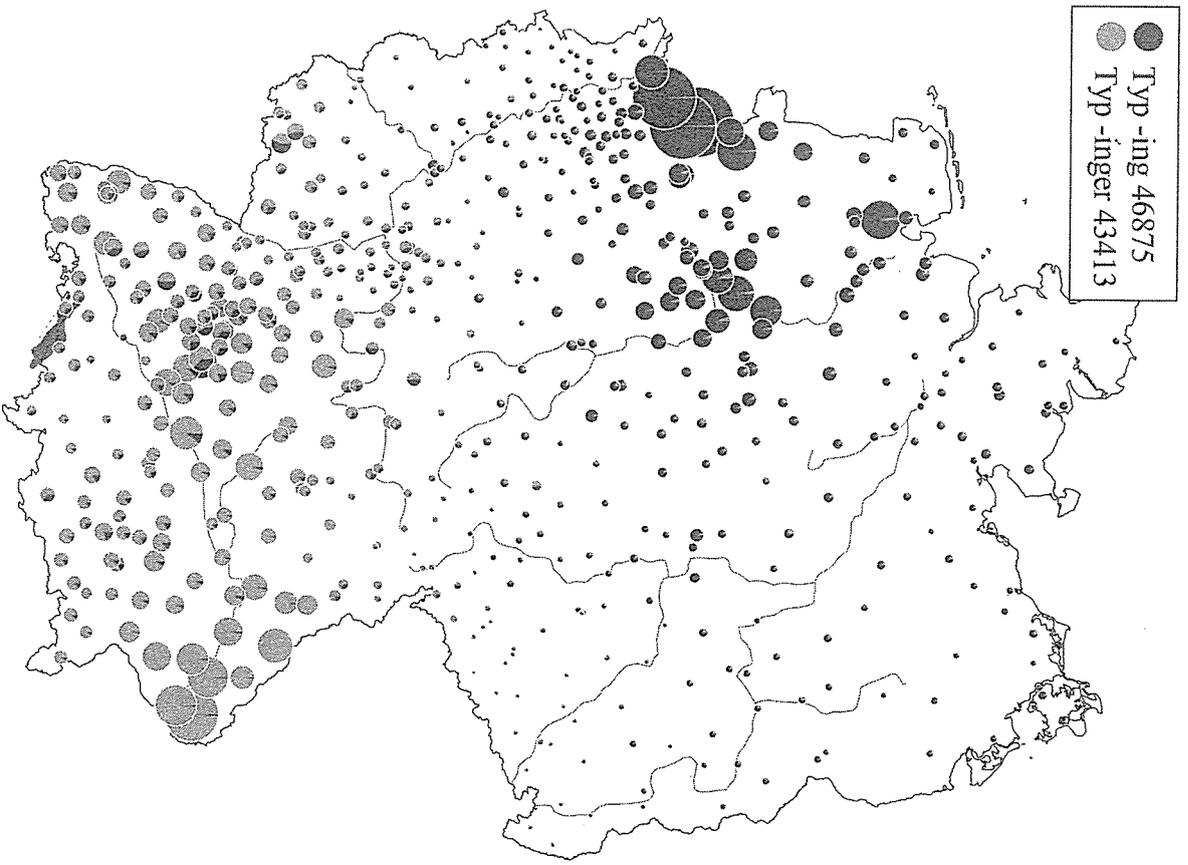
Die Erkenntnisse aus der Familiennamengeographie haben die von F. Wrede (1908) formulierte These bestätigt, dass es sich im Falle des mecklenburgisch-vorpommerschen *-ing* um das für das Westfälische charakteristische onymische Suffix handeln muss. Das vielfach als Gegenargument angeführte Problem der räumlichen Distanz konnte durch den nachweislich massiven Anteil westfälischer Siedler bei der Ostkolonisation entkräftet werden. Es wurde aufgezeigt, dass die Übernahme eines onymischen Suffixes in die Appellativik durchaus eine Bestätigung aus der neueren Grammatikalisierungsforschung erfährt. Als besonders fruchtbar für die Diminutivgrammatikalisierung hat sich das Konzept der Subjektivierung nach R. Langacker erwiesen, das die kognitive Grundlage für den stufenweisen Übergang von patronymischer Bedeutung zu hypokoristischer und schließlich diminutiver Lesart liefert.

Die Universalienforschung hat gezeigt, dass in den Sprachen der Welt diminutive Semantik häufig aus einem Lexem 'Kind' oder 'Sohn' entsteht. Aufgrund der Diachronie der Entstehung und der unterschiedlichen Funktionsbereiche erscheint auch für *-ing* ein solches Basislexem als sehr wahrscheinlich. Mit einem solchen lexikalischen Ursprung erklärt sich zum einen die vielfach festgestellte semantische Nähe zwischen Patronymen, Hypokoristika und Diminutiven (vgl. *-l/-k*-Formen), da 'Kind' alle drei Konzepte

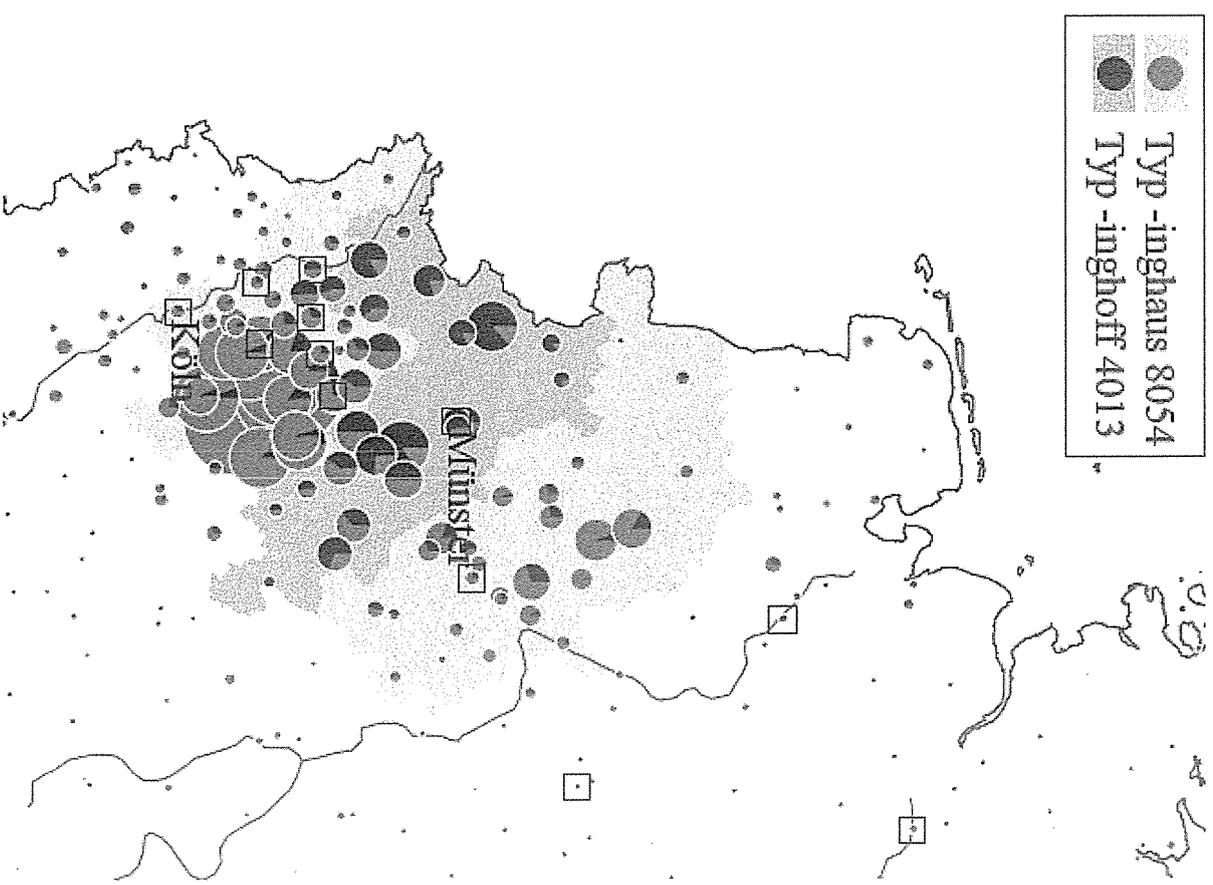
impliziert. Zum anderen werden auch die übrigen Verwendungen von ursprünglichen Diminutivsuffixen durch dieses Modell insofern greifbar, da sie sich metaphorisch aus einer dieser Grundkonzepte ableiten lassen. Weitere Evidenz für die Ursprungsbedeutung 'Kind' liefert der Grammatikalisierungsprozess selbst, der ausgehend von den Personennamen entsprechend der Belebtheitskala verläuft. Im Unterschied zu F. Wrede und H. H. Munske, die als Ursprung eine abstrakte Bedeutung 'zugehörig zu' annehmen, wird hier im Hinblick auf die Unidirektionalitätsmaxime vom umgekehrten Weg ausgegangen, der Entwicklung aus einem Konkretum 'Kind'.

Auslösender Faktor bei der Grammatikalisierung des neuen Suffixes könnte die Schwächung des alten *-k*-Diminutivs durch die ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts im niederdeutschen Raum einsetzende Syn- und Apokope gewesen sein (vgl. Wrede 1908: 141 und Lach 1912: 93; anders Teuchert 1953: 90f.). Da der Vokalschwund lediglich das Normniederdeutsche, nicht aber das Südniederdeutsche erfasst, könnte hierin möglicherweise auch der Grund für die nicht erfolgte Grammatikalisierung des Suffixes im westfälischen Ursprungsgebiet bestehen. Eng verbunden mit dem Verlust phonischer Masse ist der Expressivitätsverlust oder das „Verblasen“ der kosenenden Funktion (Wrede 1908: 141), das die Ersetzung des alten *-k*-Suffixes durch neues, expressiveres *-ing* ausgelöst haben könnte. Prinzipiell ist also von einem vergleichbaren Phänomen, wie bei der im Althochdeutschen erfolgten Verstärkung der alten *-k*- und *-l*-Suffixe durch das Adjektivsuffix *-in* auszugehen. Von dieser Entwicklung zeugen kombinierte Formen, insbesondere von *-k*- und *-ing*-Suffix in Familiennamen wie *Wilking* (ahd. *wililo* 'Wille' + *-k* + *-ing*) und *Ebeling* (< ahd. *ebur* 'Eber' + *-l* + *-ing*).

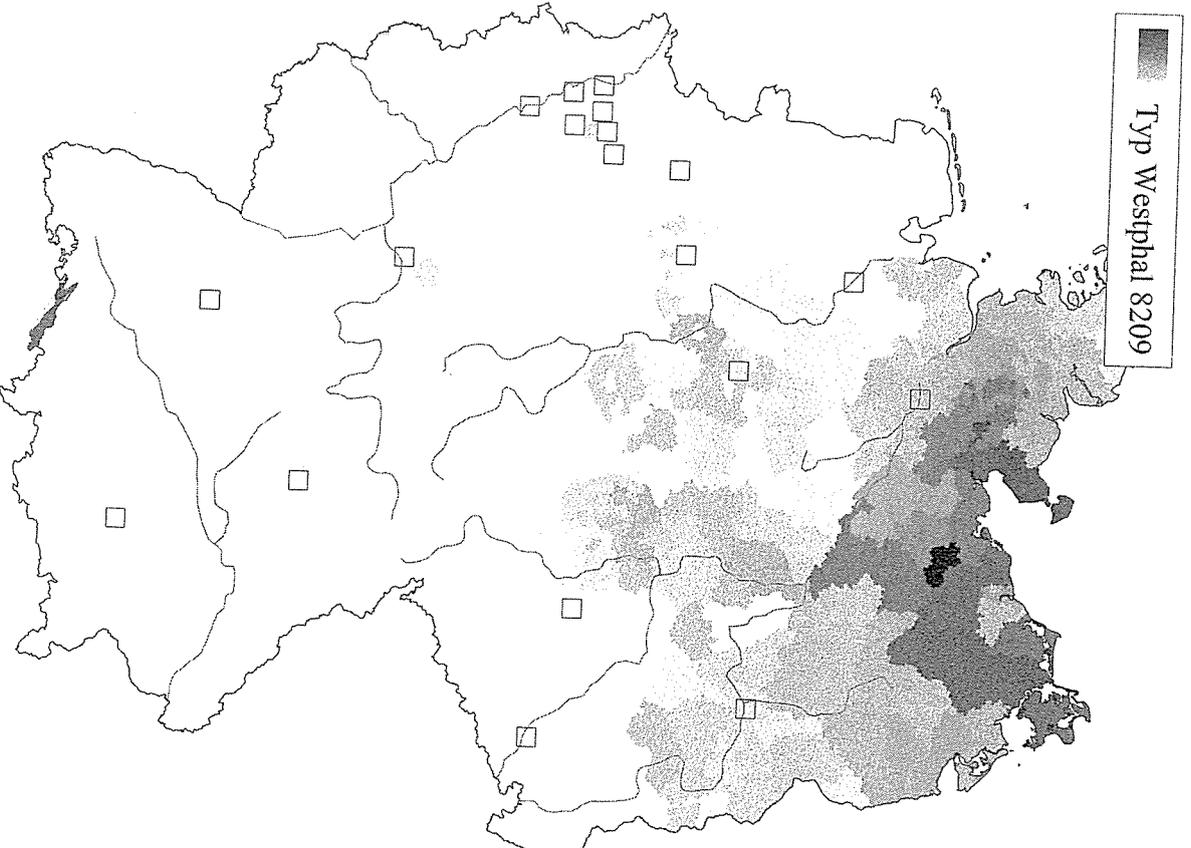
Ziel dieses Beitrags war es, am Beispiel des mecklenburgisch-vorpommerschen *-ing*-Suffixes Grundprinzipien der Diminutivgrammatikalisierung aufzuzeigen, die in der Regel von den Personennamen ausgeht. Mit dem *-s*-Plural wurde auf einen weiteren Fall verwiesen, wo den Personennamen im Prozess der Grammatikalisierung möglicherweise eine zentrale Rolle zukommt. In Anbetracht dieser Beispiele steht zu vermuten, dass Personennamen bei Grammatikalisierungsprozessen einen wichtigeren Beitrag leisten als bisher angenommen. Dies gilt umso mehr, als Grammatikalisierung häufig entlang der Belebtheitskala verläuft, auf der die Personennamen den Appellativen übergeordnet sind.



Karte 1



Karte 2



### Literaturverzeichnis

- Thorsten Andersson (2006), *De germaniska -ingr-namnen*. Tidskrift för nordisk ortnamnsforskning 94, 5-13
- Adolf Bach (1952-56), *Deutsche Namenkunde*, I-V, Heidelberg
- Hans Bahlow (1933), *Der Zug nach Osten im Spiegel der niederdeutschen Namenforschung, insbesondere in Mecklenburg*, Teuthonista 9, 222-233
- Hans Bahlow (1934), *Die Stralsunder Bürgernamen um 1300*, Baltische Studien (N.F.) 36, 1-59
- Rolf H. Bremner (1989), *Is de Nederlandse meervouds -s van het Engelse kom af? Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik* 28, 77-91
- Helene Brockmüller (1933), *Die Rostocker Personennamen bis 1304*, Diss., Rostock
- Joan Bybee – Revere Perkins – William Pagliuca (1994), *The evolution of grammar: tense aspect and modality in the languages of the world*, Chicago
- Ulrike Demske (2000), *Zur Geschichte der ung-Nominalisierung im Deutschen: Ein Wandel morphologischer Produktivität*, PBB 122, 365-411
- R. M. W. Dixon (1979), *Ergativity*. Language: Journal of the Linguistic Society of America 55, 59-138
- Wolfgang Ulrich Dressler – Lavinia Merlino Barbaresci (1994), *Morphopragmatics: Diminutives and intensifiers in Italian, German and other languages*, Berlin
- Franz Engel (1956), *Niedersachsen, Mecklenburg-Pommern. Über die Einheit des norddeutschen Raumes seit der mittelalterlichen Ostkolonisation*, Hannover
- Hans Olav Enger (2005), *The Nordic languages in the 19th century II: Morphology*, in: HSK 22.2, 1437-1442
- Liselotte Feyereabend (1985), *Die Rigaer und Revaler Familiennamen im 14. und 15. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung der Herkunft der Bürger*, Köln/Wien
- Wolfgang Fleischer – Irmhild Barz (1995), *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen
- Klaas Heeroma (1965), *Die friesischen Familiennamen auf -a*, in: R. Schützeichel – M. Zender (Hgg.), *Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach*, Heidelberg, 168-177
- Klaas Heeroma (1968), *Familiennamengeographie im Osten der Niederlande*, BNF NF 3, 1-18
- Bernd Heine – Tanja Kuteva (2002), *World lexicon of grammaticalization*, Cambridge
- Bernd Heine – Ulrike Claudi – Friederike Hünemeyer (1991), *Grammaticalization*, Chicago
- Walter Henzen (1965), *Deutsche Wortbildung*, Tübingen
- Charles Higounet (1986), *Die deutsche Ortsiedlung im Mittelalter*, Berlin
- Paul J. Hopper (1991), *On some principles of grammaticalization*, in: E. C. Traugott – Bernd Heine (Hgg.), *Approaches to grammaticalization*, Amsterdam/Philadelphia, 17-35

- Daniel Jurafsky (1993), *Universals in the semantics of the diminutive*, Berkeley Linguistics Society 19, 423-36
- Daniel Jurafsky (1996), *Universal Tendencies in the Semantics of the Diminutive*, Language: Journal of the Linguistic Society of America 72, 533-578
- Bernhard Kewitz (1999), Coesfelder Beihmen und Familiennamen vom 14. bis 16. Jahrhundert, BNF NF, Beihefte 51
- Zofia Kihnaszewska (1983), *Diminutive und augmentative Ausdrucksmöglichkeiten des Niederländischen, Deutschen und Polnischen*, Warschau
- Friedrich Kluge (1926), *Nominale Stammbildungslehre der algermanischen Dialekte*, Halle/Saale
- Hans Krahe (1948-69), *Germanische Sprachwissenschaft*, III, Wortbildungslehre, Berlin
- Wilfried Krulleri (1958), *Atlas zur Geschichte der deutschen Ostiedlung*, Bielefeld u.a.
- Konrad Kurze (\*2003), *dtv-Atlas zur Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*, München
- Konrad Kurze – Danaris Nibbing (2007), *Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA)*, Konzept, Konturen, Kartenbeispiele, BNF NF 42, 125-172
- Ronald W. Langacker (1990), *Subjectification. Cognitive Linguistics 1*, 5-38
- Ronald W. Langacker (1999), *Subjectification and grammaticalization*, in: R. W. Langacker (Hg.), *Grammar and conceptualization*, Berlin/New York, 297-315
- Agathe Lasch (1912), *Zur Derivativbildung in der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart*, Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, 81-104
- Ann Marynissen (1994), *Het -s-meervoud in het vroegste ambtelijke Middel-nederlands*, Amsterdamse Bijdrage zur älteren Germanistik 40, 63-105
- Ann Marynissen (1996), *De Flexie van het substantief in het 13de-eeuwse ambtelijke Middel-nederlands. Een taalgeografische studie*, Leuven
- Ann Marynissen (2001), *Die Flexion der Substantive in der mittelniederländischen Urkunden-sprache des 13. Jahrhunderts*, in: K. Gärtner u.a. (Hg.), *Skripa*, Schreiblandschaften und Standardisierungstendenzen. Urkundensprache im Grenzbereich von Germania und Romantia im 13. und 14. Jahrhundert. Beiträge zum Kolloquium vom 16.-18. September 1998 in Trier, Trier
- Walter Mizka (1943), *Die Ostbewegung der deutschen Sprache*, Zeitschrift für Mundartforschung 19, 81-140
- Tanja Morreimans (2004), *Grammatikalisierung und Subjektivierung: Traugott und Langacker revisited*, Zeitschrift für Germanistische Linguistik 32, 188-209
- Horst H. Munkse (1964), *Das Suffix \*-inga/-unga in den germanischen Sprachen*, Marburg
- Paul Nieuwenhuis (1985), *Diminutives*, Diss. Universit Edinburgh
- NRF = Pieter J. Meertens (Hg.) (1963-1988), *Nederlands Repertorium van Familiennamen*, I-XIV, Assen
- Hugo Nisake (1929), *Die Greifswalder Familiennamen des 13. und 14. Jahrhunderts (1250-1400)*, Ein Beitrag zur niederdeutschen Namensgeschichte, Greifswald
- Emil ohnann (1961/62), *Die Pluralformen auf -s in der deutschen Substantivflexion*, Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 91, 228-236
- Marlies Philippa (1982), *Problematiek rond het s-meervoud: Een diachron overzicht*, De niuwe Taalgids 75, 407-417
- Ineta Polanska (2002), *Zum Einfluss des Letrischen auf das Deutsche im Baltikum*, Diss. Universit Bamberg
- Almuth Reimpell (1929), *Die Lübecker Personennamen unter besonderer Berücksichtigung der Familiennamen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, Lübeck

- Jean J. Salverda de Grave (1914), *De meervoudsvorm op -s in het Nederlands*, De Nieuwe Taalgids 8, 15-23
- Viktor M. Schirmunski (1962), *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre*, Berlin
- Georges de Schutter (1998), *Nog eens over de oorsprong van het s-meervoud in het Nederlands*, Taal en Tongval 50, 121-134
- William Z. Szeiter (1959), *The Dutch Diminutive*, Journal of English and German Philology 58, 75-90
- Adolf Socin (1966), *Mittelhochdeutsches Namenbuch nach oberrheinischen Quellen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts*, Nachdruck der Ausgabe Basel 1903, Darmstadt
- Hermann Tauchert (1953), *Mudding 'Mütterchen'*, Die Herkunft des mecklenburgisch-vorpommerschen -ing, Zeitschrift für Mundartforschung 21, 83-101
- Heinrich Tieffenbach (1987), *-chen und -lein*, Überlegungen zu Problemen des sprachgeographischen Befundes und seiner sprachhistorischen Deutung, ZDL 54, 2-27
- Elizabeth Closs Traugott (1995), *Subjectification in grammaticalization*, in: D. Stein – S. Wright (Hg.), *Subjectivity and subjectivisation. Linguistic perspectives*, Cambridge, 31-54
- Toivi Vallavo (1959), *Der Wandel der Worträume in der Synonymik für 'Hügel', Mémoires de la Soci Nophilologique de Helsinki XX.1*, 1-133
- Adolphe Van Loey (1964), *Schönfeld's historische grammatica van het Nederlands*, Zutphen
- Friedrich Waller (1965), *Zur Entstehung der minsterländischen Hofnamen, besonders im Raum Telgte*, Ein Beitrag zur Methodik der Hofnamenforschung, Niederdeutsches Wort 5, 1/2, 73-96
- Heide Wegener (2002), *Zur Funktion des s-Plurals im heutigen Deutsch*, in: P. Wiesinger u.a. (Hg.), *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000*, II: Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache, Bern, 109-116
- Hans Wilhelm (1969), *Die Substantivbildung mit -er und -ling im heutigen Deutsch*, in: J. Erben – E. Thurnher (Hg.), *Germanistische Studien*, Innsbruck, 337-354
- Johannes Wiggers (1858), *Grammatik der plattdeutschen Sprache*, In Grundlage der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart, Harnburg
- Wilhelm Wilmanns (1930), *Deutsche Grammatik*, Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch, Berlin/Leipzig
- Ferdinand Wrede (1908), *Die Diminutiva im Deutschen*, Marburg

REDAKTION

Beiträge zur Namenforschung

Prof. Dr. Rolf Bergmann

Universität Bamberg, D-96045 Bamberg

Paketadresse: 96047 Bamberg

Fax-Nr.: 0951 / 8631197

E-mail: [rolf.bergmann@split.uni-bamberg.de](mailto:rolf.bergmann@split.uni-bamberg.de)

MITARBEITER DIESES HEFTES

Prof. Dr. Jürgen Untermann

Pfalzgrafenstraße 11

50259 Pulheim

Frau Professor

Dr. Damaris Nübling

Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

FB 05, Deutsches Institut

55099 Mainz

Miriam Schmuck

Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

FB 05, Deutsches Institut, Projekt DFA

55099 Mainz

Es wird gebeten, Manuskripte (möglichst mit Diskette), Rezensionsexemplare und Tauschexemplare nur an obige Anschrift zu senden. Für die Herstellung von Manuskripten (Zitierweise, Abkürzungen, Auszeichnungen usw.) sind die vorliegenden Hefte als Muster zu betrachten. Honorar wird nicht gezahlt.

ERSCHEINUNGSWEISE: Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich mit einem Gesamtumfang von ca. 480 Seiten

BEZUGSPREISE: Jahresabonnement 108 Euro zzgl. Versandkosten. Einzelheft 34,- Euro. In den angegebenen Preisen sind 7% MwSt. enthalten. Abbestellungen sind nur zum Ende eines Jahrganges möglich.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch den Verlag  
Printed in Germany

Universitätsverlag WINTER GmbH Heidelberg

Postfach 106 140, D-69051 Heidelberg

Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

# Beiträge zur Namenforschung

Band 44 · Heft 1 · 2009

Neue Folge

Begründet von

RUDOLF SCHÜTZEICHEL

Herausgegeben von

ROLF BERGMANN

DAMARIS NÜBLING

ULRICH OBST

HEINRICH TIEFFENBACH

JÜRGEN UNTERMANN

Redaktion

ROLF BERGMANN



Universitätsverlag

WINTER

Heidelberg